

Serge Adama Diakité

aus der Elfenbeinküste



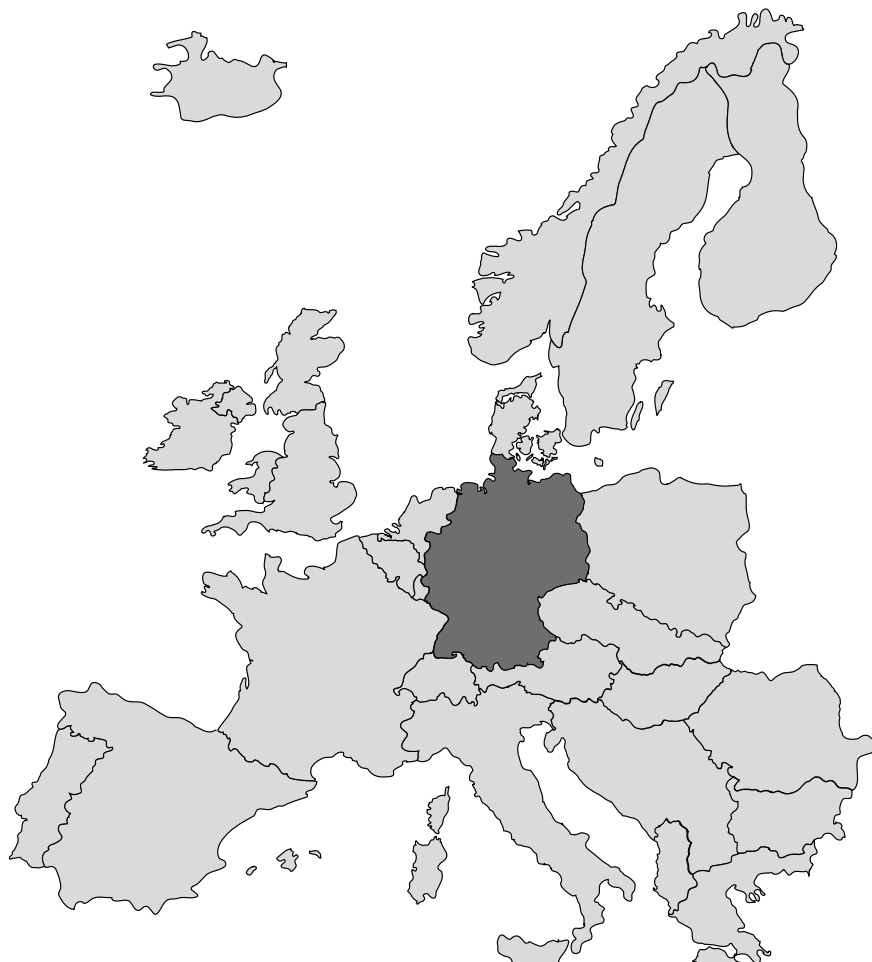
Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 1. August bis zum 30. November 2012

Ein wichtiger Schritt

Von Serge Adama Diakité

Deutschland, vom 1. August bis zum 30. November 2012



Inhalt

1. Zur Person	65
2. Die Elfenbeinküste, mein Heimatland	65
3. Reisevorbereitungen und Ankunft in Deutschland	66
4. Deutsch lernen im Land Goethes	68
5. Eine neue Welt entdecken	69
6. Das alltägliche Leben	70
7. Das Praktikum bei der Deutschen Welle	71
8. Danke schön	72

1. Zur Person

Mein Name ist Adama Diakité. Ich bin auch unter dem Namen Serge Adams Diakité bekannt, obwohl das eigentlich mein Spitzname ist, gebildet aus meinem Taufnamen Serge. Ich bin im Jahre 1979 in Hiré, einer kleinen Stadt im Süden der Elfenbeinküste als Sohn eines Händlers und einer Hausfrau geboren. Meine Kindheit unterschied sich nicht von der anderer Kinder: Verletzungen, Geschrei, Tränen und Sorglosigkeit.

Ich habe die Grundschule in der Stadt Oumé - in der Nähe von Hiré - besucht. Neben meiner Mutter bis zur ersten Klasse der Realschule. Dann das Gymnasium in Katiola, einer anderen Stadt im Zentrum des Landes. Nach meinem Abitur begann ich zunächst Englisch und Deutsch als Fremdsprachen in Verbindung mit Wirtschaft und Jura zu studieren. Diesen Studiengang habe ich nicht abschließen können wegen des Krieges in meinem Land, das war im September 2002. Da mussten wir die Universität verlassen und vor den Waffen fliehen.

Einige Jahre später studierte ich Germanistik. Mein Studium habe ich mit einer Magisterarbeit abgeschlossen. Ab 1998 fing ich an, mich für das Radio zu interessieren. Seitdem bin ich diesem Bereich treu geblieben. Den Journalismus habe ich nicht in einer Schule gelernt, sondern in Workshops und Seminaren. Und natürlich durch die praktische Erfahrung. Das große Interesse für diesen Beruf und meine Universitätsausbildung haben mir viel dabei geholfen. Es ist nicht einfach, von sich selbst zu erzählen, aber ich glaube, dass ich einige Eigenschaften besitze, die im Journalismus hilfreich sind: Die Neugier, die Lust immer wieder etwas Neues zu lernen und die Geduld, die man dafür aufbringen muss. Außerdem habe ich ein ausgeprägtes großes Interesse für die neuen Technologien Internet und Web 2.0.

Serge Adams Diakité ist noch nicht verheiratet und hat keine Kinder. Er mag arbeiten und hört Radiosendungen in seiner Freizeit. Blau ist seine Lieblingsfarbe.

2. Die Elfenbeinküste, mein Heimatland

Die Elfenbeinküste liegt in Westafrika. Mit 322.462 qkm wird sie von fünf Ländern begrenzt. Mali und Burkina Faso im Norden, Guinea und Liberia im Westen und Ghana im Osten. Im Süden der Elfenbeinküste erstreckt sich der Atlantische Ozean. Mein Land hat eine Bevölkerung von mehr als zwanzig Millionen Einwohnern. Die Farben unserer Fahne sind orange, weiß und grün. Die Währung ist CFA (1 Euro = 655 CFA). Abidjan ist die wirtschaftliche und Yamoussoukro die politische Hauptstadt.

Als ehemalige Kolonie Frankreichs spielt das Land in der französischen Außenpolitik in Afrika eine wichtige Rolle. Neben Französisch, der offiziellen Verkehrssprache, gibt es weitere sechzig lokale Sprachen.

Die Elfenbeinküste hat in jüngerer Vergangenheit einen zehn Jahre dauernden Krieg erlebt. Zurzeit ist das Land relativ ruhig und man beobachtet einen Aufschwung der ökonomischen Aktivitäten nach einer schweren politischen Krise mit Tausenden Toten.

Wirtschaftlich ist die Elfenbeinküste einer der Hauptproduzenten von Kakao und von Kaffee weltweit. Die Landwirtschaft, der Transport und der Handel sind die Hauptaktivitäten der Bevölkerung.

Im Moment gibt es nur ein staatliches Fernsehen - RTI - in der Elfenbeinküste, sowie zwei staatliche Radiosender - Radio Côte d'Ivoire und Fréquence 2 - und ungefähr 130 lokale Radiostationen, die gemeinschaftlich oder privat betrieben werden. In der Presse kann man zwischen ca. 30 Zeitungen wählen, die Tageszeitungen und Magazine mitgerechnet. Die Zeitung der Regierung heißt „Fraternité Matin“.

Fußball ist der berühmteste Sport des Landes. Laurent Pokou, Didier Drogba, Youssouf Fofana, Kalou Bonaventure, Salomon Kalou, Yaya Touré, Touré Gningnéri, Boka Arthur und Ya Konan Didier sind nur einige Namen von Fußballstars. Übrigens spielen die beiden Letztgenannten in der deutschen Bundesliga.

Musikalisch gehören Alpha Blondy, Tiken Jah, Aïcha Koné, Magic System, Meiway, Chantal Taïba, Monique Séka, Joelle C., Dobet Gnahoré, Soum Bill, Gnahoré Djimi, Louga François und DJ Arafat zu den bekanntesten Sängern meines Landes.

Außerdem pflegen die Elfenbeinküste und Deutschland gute und enge kulturelle Beziehungen. Und dies schon seit der Unabhängigkeit der Elfenbeinküste im Jahr 1960. Nach Angaben der Deutschen Botschaft in Abidjan hat die Elfenbeinküste die zweit höchste Deutschschülerzahl in Afrika nach Kamerun. Schon im Jahr 1971 wurde ein Goethe-Institut in Abidjan eröffnet.

3. Reisevorbereitungen und Ankunft in Deutschland

An dem Tag, als Frau Ute Maria Kilian mich anrief und mir sagte, dass Herr Diakité vom Kuratorium der Heinz-Kühn-Stiftung ein Stipendium für das Jahr 2012 bekommen und für drei Monate nach Deutschland eingeladen wird, war ich sehr zufrieden. Eine Reise nach Deutschland. Davon hatte ich viele Jahre geträumt.

Einige Tage später bekam ich eine E-Mail mit allen Einzelheiten über die Vorbereitungen der Reise und den Aufenthalt in Deutschland. Den Flug-

schein, die Auslandskrankenversicherung, die Informationen über meine Wohnung, die Bestätigung der Anmeldung zu einem zweimonatigen Deutschkurs im Goethe-Institut in Bonn, ein einmonatiges Praktikum bei der Deutschen Welle in Bonn. Alles war schon bezahlt, reserviert und gebucht. Wir kannten die verschiedenen Daten und Perioden. Ich war beeindruckt. Auch hatte Frau Kilian einige offizielle Termine mit uns geplant. Ebenso wie das Kulturprogramm. Aber wir konnten auch selber noch einige Besuchsorte oder Aktivitäten vorschlagen.

Wir sollten uns nur um das Visum kümmern und unsere Koffer packen. Und natürlich weiter an unseren Deutschkenntnissen arbeiten. Je besser die wären, so Frau Kilian, je leichter würde unser Aufenthalt in Deutschland sich gestalten.

Am Samstag, dem 1. September 2012 kam ich in Deutschland, genauer gesagt auf dem Düsseldorfer Flughafen an. Es war meine erste Reise nach Deutschland, und auch das erste Mal, dass ich in Europa war. Frau Ute Maria Kilian und Fernanda, eine ehemalige Stipendiatin der Stiftung aus Brasilien, waren sozusagen das Empfangskomitee. Ich war der erste Stipendiat, der ankam, zwei weitere sollten etwas später ankommen. So warteten wir auf meine Mit-Stipendiaten Rafael Roldão aus Brasilien und Carmen Méndez aus Venezuela. Ungefähr dreißig Minuten nach meiner Ankunft ist Rafael aus Rio de Janeiro angekommen. Dann kam längere Zeit niemand, denn Carmen aus Caracas informierte Frau Kilian, dass sie das Flugzeug verpasst habe und erst mit einer späteren Maschine kommen könne. So mussten wir alle auf sie warten. Schließlich war die Gruppe komplett und wir machten uns auf Richtung Bonn, meinem zukünftigen Zuhause für die nächsten Monate.

Bereits im Flughafen war es kalt, aber das hat mich nicht enttäuscht, weil das ganz normal war. Ich war in Europa, also nicht mehr in Afrika. Und ich konnte überall deutsche Wörter lesen oder Leuten zuhören, die sich auf Deutsch unterhielten.

Schon auf dem Flughafen und auf der Autobahn nach Bonn bemerkte ich, dass ich mich hier in einem sehr entwickelten Land befand. Die Sauberkeit und die Disziplin z. B. im Straßenverkehr waren nicht zu übersehen.

Nach ungefähr einer Stunde sind wir in der ehemaligen Hauptstadt Bonn angekommen. Die Heinz-Kühn-Stiftung hatte drei Zimmer in einem Studentenheim im Krausfeld 16 für uns angemietet. Das Haus war frisch renoviert und die Zimmer groß und hell. Nachdem jeder seine Schlüssel bekommen hatte, konnten wir sofort einziehen. „Passt bitte auf Eure Schlüssel auf, lasst sie nie im Schloss stecken, wenn Ihr das Apartment verlasst und verliert sie nicht“ sagte uns Frau Kilian. „Die Reparatur einer blockierten

Tür kostet hier 100 Euro“. Kurze Zeit später sind wir alle in eine Kneipe an der Ecke unserer Straße gegangen. Dort haben wir zusammen gegessen und getrunken. Dieser erste Kontakt mit deutschen Gerichten und Getränken war mir sehr sympathisch. Meine zwei Mit-Stipendiaten hatten schon in Deutschland gelebt. Ich genoss die Chance, etwas Interessantes zu essen und zu trinken. Ich aß zum ersten Mal in meinem Leben eine Currywurst und trank dazu zwei Gläser Krombacher Bier. Nicht schlecht!

Während dieses ersten Treffens haben wir viele Einzelheiten über unseren dreimonatigen Aufenthalt in Deutschland erfahren und alle Fragen, die wir an Frau Ute Maria Kilian hatten, stellen können. Florent Kossivi von der Deutschen Welle ist uns auch begrüßen gekommen. Ich würde in einigen Monaten dort mein Praktikum absolvieren und freute mich, ihn nun persönlich kennenzulernen. Da wir an einem Samstag angekommen waren, konnten wir den Sonntag dazu nutzen uns ein bisschen auszuruhen. Die ersten Besorgungen brauchten wir erst am Anfang der neuen Woche zu erledigen: die Anmeldung im Stadthaus, die Eröffnung eines Kontos und den Sprachtest im Goethe-Institut. Sonntagnachmittag waren Frau Kilian und Fernanda wieder bei uns. Gemeinsam spazierten wir an die Orte, die wir am nächsten Tag aufsuchen sollten, und so lernten wir die Stadt kennen. Den Weg zum Stadthaus und zur Sparkasse, den Hauptbahnhof mit seinen noch zu entdeckenden Automaten und Fahrplänen, den Hofgarten und die Rheinische Friedrich-Wilhelm-Universität und natürlich das Goethe-Institut. Gemeinsam besichtigten wir auch das Bonner Münster und die Statue Beethovens am Münsterplatz.

4. Deutsch lernen im Land Goethes

Am Montag, dem 3. September nach der Anmeldung im Stadthaus und der Eröffnung eines Kontos gingen wir drei Stipendiaten der Heinz-Kühn-Stiftung ins Goethe-Institut, um dort einen Einstufungstest zu machen. Das Ergebnis zeigte uns, dass wir dasselbe Sprachniveau hatten. Die Kursstufe B2.1. Wir erhielten unseren Stundenplan und unsere Kursteilnehmerkarte. Carmen, Rafael und ich waren in derselben Klasse und hatten gemeinsam Unterricht am Nachmittag von 13.30 Uhr bis 18.00 Uhr. Zwei Monate lang haben wir jede Woche von Montag bis Freitag das Goethe-Institut besucht.

Ich hatte Deutsch schon in der Schule und an der Universität gelernt. Ich war also kein Anfänger der deutschen Sprache, aber es gab den Unterschied, dass ich bisher in einem französischsprachigen Land Deutsch gelernt hatte und nun Deutsch als Muttersprache hörte. Man sprach sehr schnell, so

schien es mir. Aber mit der Zeit habe ich mich langsam daran gewöhnt. In den Intensivkursen B2.1 und B2.2 habe ich viel gelernt. Und es hat mir Spaß gemacht. Im Goethe-Institut lernte ich neue Leute aus verschiedenen Nationen und Kulturen aus der Ukraine, Ungarn, Saudi Arabien, den USA, Kanada, Indien, Korea, Kolumbien, Syrien usw. kennen. Sie waren fast alle nett. Die Tatsache, dass ich keinen frankophonen Sprachpartner hatte, war für mich von Vorteil.

5. Eine neue Welt entdecken

Neben den Exkursionen im Rahmen des Kulturprogramms der Heinz-Kühn-Stiftung und des Goethe-Instituts habe ich auch noch einige persönliche Reisen machen können. Ich besuchte Freunde und Verwandte in Hannover, Paris, Rennes und in der Schweiz. Unterwegs bin ich durch viele Städte gekommen: Liège, Aachen, Brüssel, Wuppertal oder Bielefeld, um nur einige zu nennen. Am lehrreichsten aber waren die Reisen im Rahmen des Stiftungsprogramms der Heinz-Kühn-Stiftung. Sie hatten stets unterschiedliche Themen: Düsseldorf, die Landeshauptstadt von Nordrhein-Westfalen, mit dem Landtag, dem Stadttor, dem Medienhafen, der Altstadt und einem Altbier zum Abschluss. Krefeld, eine Stadt am Niederrhein, Kassel und Bad Arolsen mit dem Besuch der Documenta, Essen, während der Lichterwochen, dort bin ich zum ersten Mal in meinem Leben Riesenrad gefahren, Solingen, wo wir Gäste des Solinger Tageblatts waren und schließlich Berlin, wo wir uns mehrere Tage umgesehen haben. Wir besichtigten den Reichstag und das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und die Deutsche Welle. An einem Abend sahen wir ein Musical in einem Konzerthaus. Wir besuchten Restaurants und Kneipen, und ich lernte eine Menge neuer Gerichte und Getränke kennen.

Wenn ich heute an all die Exkursionen denke, bin ich froh darüber, dass ich so viele Fotos gemacht habe. Sonst würde ich all die Gebäude, Flüsse, Seen, Wälder, Gärten, Karussells, Geschäfte, historischen Monumente, Theater, berühmte Plätze und Orte zu schnell vergessen. So kann ich mir, wenn ich wieder in meinem Heimatland bin, all die Fotos und Videos anschauen und mir sagen, das alles sind Sachen, die wir erlebt oder gesehen oder einfach besichtigt haben. Ohne die Heinz-Kühn-Stiftung hätte ich solche Reisen nicht machen können. Es gab so viel zu entdecken, zu lernen, zu probieren und zu genießen. Das werde ich nie vergessen. Mit dem Goethe-Institut Bonn haben wir auch verschiedene Ausflüge gemacht, unter anderem besuchten wir ein Fußballstadion in Köln und das Haus der Geschichte in Bonn.

6. Das alltägliche Leben

In Europa lebt man anders als auf dem afrikanischen Kontinent. Das wusste ich natürlich und passte mich so gut es ging an die neuen Realitäten an. Zuerst musste ich mich an den Euro gewöhnen. Zum ersten Mal bezahlte ich in einer anderen Währung als dem Franc CFA, wie wir ihn in der Elfenbeinküste haben. Neu war auch das System des Mülltrennens. Das finde ich vorbildlich und es funktioniert, weil die Deutschen diszipliniert sind. Der Zeitunterschied zwischen Deutschland und meinem Heimatland war eine weitere Sache. Während es bei uns in der Elfenbeinküste kurz nach 18 Uhr dunkel wird, da das Land näher am Äquator liegt, ist es im Sommer in Deutschland noch bis 22 Uhr hell und die Straßenkaffees und Biergärten sind voller Menschen. So ist die Nacht kurz, aber nun, am Ende des Herbstes, werden auch hier die Tage wieder kürzer und die Nächte länger. Und kälter! In Deutschland ist das Zeitmanagement eine Verpflichtung. Alle sind bemüht, pünktlich zu sein. Zu spät zu kommen ist unprofessionell und man trifft dann auf viele Schwierigkeiten. In Deutschland ist die Pünktlichkeit etwas Normales. In den öffentlichen Verkehrsmitteln wie der U-Bahn, dem Bus, Zug oder Straßenbahn, in den Geschäften, im Waschsalon, beim Friseur, - einfach überall werden die Abfahrt- oder Öffnungszeiten respektiert. Der Hauptbahnhof spielt eine wichtige Rolle im alltäglichen Leben. Für die Stadt und für ihre Bevölkerung. Er ist ein regelmäßiger Orientierungspunkt.

Alle Straßen haben einen Namen. Das war auch etwas Neues für mich. Damit kann nicht nur die Post oder die Zeitung persönlich zugestellt werden, sondern man findet alle gesuchten Adressen oder Stätten. Seit es Navigationsgeräte in den Autos und seit Neuestem auch in den Handys gibt, ist das Orientieren noch einfacher geworden. Autofahrer und Fußgänger respektieren sich weitgehend, nur vor den Fahrradfahrern muss ein Fußgänger sich in acht nehmen. Wenn man aus Versehen auf dem Radweg läuft, kann es Probleme geben. Das Gesetz ist stark und die Strafen auch. Man muss immer darauf aufpassen. Beispielsweise hat ein Kind das Recht die Polizei anzurufen, wenn es von seinen Eltern geschlagen wird. Den Deutschen sind die Disziplin und die Umwelt wichtig. Sie mögen die Sonne, die sie oft vermissen und vergessen selten den Regenschirm. Ich weiß jetzt, warum...

Besonders aufgefallen ist mir, dass sich die Deutschen sehr für ihre Geschichte interessieren. Das kann man nicht nur an der großen Anzahl der Bibliotheken, Museen, Denkmäler und Schlösser sehen, sondern ich habe bemerkt, dass es auch viele Filme darüber gibt. Kultur und Literatur sind wichtig und eine gute Ausbildung für die Kinder ebenfalls. Deshalb gibt es in Deutschland zahlreiche Universitäten und Hochschulen mit einer Vielfalt

an verschiedenen Studiengängen.

Auch wenn es in Deutschland ein gutes Sozialversicherungssystem gibt und die Arbeitslosenrate im europäischen und internationalen Vergleich eher gering ist, so bemerkt man doch, dass das Leben auch seine Schattenseiten hat. Deutschland ist nicht das Paradies. Auch hier gibt es arme Leute, Obdachlose, Drogenabhängige und Alkoholiker. Menschen, die keine Perspektive und keine Träume mehr haben, die einsam sind und um die sich niemand kümmert. Das passiert vor allem mit alten, alleinstehenden Menschen. In meinem Heimatland ist das anders. Alte Menschen genießen besonderen Respekt, ihr Rat wird gehört und es ist nicht vorstellbar, dass sich niemand um sie kümmert. Ich glaube, das ist etwas, was europäische Staaten von den afrikanischen Staaten lernen könnten. Es gibt mehr Solidarität in der Gesellschaft.

7. Das Praktikum bei der Deutschen Welle

Die letzte Etappe unseres Aufenthalts in Deutschland war das Praktikum bei der Deutschen Welle. Es begann mit der offiziellen Präsentation am Freitag, dem 2. November 2012. Mein Traum war Wirklichkeit geworden. Ich war in der Deutschen Welle. Das ist eine große Chance, denn davon träumen viele junge Journalisten in Afrika. Jetzt konnte ich mit den Journalistinnen und Journalisten der französischen Afrikaredaktion zusammenarbeiten, die ich bisher immer nur im Radio gehört hatte. Und die Kolleginnen und Kollegen in der Redaktion waren freundlich und hilfsbereit. Ich habe gute Menschen dort getroffen, sie waren sehr gastfreundlich zu mir und alle wollten mir helfen. „Wenn du ein Problem hast oder wenn du etwas nicht verstehst, sag mir Bescheid“, „Bist du sicher, dass alles ok ist?“, das waren Sätze, die ich regelmäßig hörte.

Die Arbeit war sehr interessant, es gab aber viel zu tun. Texte schreiben, Kontakte suchen, Telefoninterviews führen, diese Interviews bearbeiten, ins Studio gehen für die Präsentation. Vor allem war es wichtig, an der täglichen Redaktionskonferenz teilzunehmen. Nicht eigentlich anders als in Afrika, aber hier gab es viele Leute und jeder berichtete über ein Thema. Zu Hause in meinem Heimatsender in der Elfenbeinküste sind wir nicht so viele Leute. Meistens alleine, manchmal zu zweit oder dritt müssen wir diese tägliche Arbeit machen. Neben vielen anderen technischen Schwierigkeiten funktioniert das Telefon nicht wirklich, man kann zwar Anrufe erhalten, aber es gibt keine Möglichkeit jemanden anzurufen. Deshalb findet der Alltag eines afrikanischen Journalisten viel mehr draußen, als in einem Redaktionsgebäude statt.

Diese Erfahrung in der Deutschen Welle lohnte sich sehr für meine Weiterbildung im Bereich des Journalismus. Die Teamarbeit, die Redaktionskonferenzen morgens und nachmittags, die Planung der Themen und die professionelle Durchführung der Arbeit; von den Mitarbeitern habe ich viel gelernt. Und dazu war die Atmosphäre sehr gut und freundlich. Nach dem Studiolive, das sind die Nachrichtentermine für Afrika, gingen wir zusammen in die Kantine. Wir saßen gemeinsam am selben Tisch und aßen unser Mittagessen. Danach kam die „Kaffee- und Zigarettenpause“. Das war die Gelegenheit, Spaß mit lustigen Geschichten zu machen. Der einzige Unterschied stand auf dem Ausweis. In der Tat konnte man nicht immer wissen, wer ist Chef, Mitarbeiter oder Praktikant.

8. Danke schön

Frau Ute Maria Kilian, herzlichen Dank für alles! Von Beginn an bis zum Ende meines Aufenthaltes ist sie immer mit uns geblieben. Um uns etwas vorzuschlagen, zu helfen, etwas zu empfehlen oder zu erklären, zeigen, raten. Danke für die gemeinsam verbrachten Tage, die Wochenenden, die Exkursionen und all das Neue, das sie mir entdecken half.

Frau Monika Vetter im Goethe-Institut in Bonn und die Mitarbeiter dieses Instituts, danke sehr für die Ausbildung!

Freunde und Freundinnen; liebe Kollegen der Deutschen Welle, vielen Dank für das Vertrauen und die Unterstützung.

Auch meinen Geschwistern danke ich für ihre Unterstützung, sie haben mir viel geholfen.

Danke sehr an die Stipendiaten der Heinz-Kühn-Stiftung, Rafael, Carmen, Fernanda, Kossivi, Fréjus und Barbara für ihre Freundschaft und ihre Solidarität.

Georges Ibrahim, Ramata, Andrea, Jean-Yves, Germaine, Tennin, Séphora. Ihre Hilfe während meines Aufenthalts in Deutschland ist notwendig gewesen.

Bei der Heinz-Kühn-Stiftung bedanke ich mich für diese Chance, eine neue Erfahrung machen zu können, die sich für mein ganzes Leben gelohnt hat.